

gleite, da füllten sich ihre Augen mit Thränen, sie erblaßte und Scipio fühlte ein heftiges Zittern in der ergriffenen Hand. Während dem hatte der Greis unsern Dichter bei Seite gezogen und ein ernstes Gespräch mit ihm angeknüpft.

„Mit Wonne würde ich Lucie, die holde Blume, an mein Herz drücken,“ sagte Tasso im Laufe des Gesprächs, „ich würde glücklich in ihrem Besiz seyn; denn ich weiß, sie ist ein Edelstein, dessen sich die Krone eines Königs nicht zu schämen brauchte, wenn — was soll ich's Euch verhehlen — der Liebe Götterstrahl nicht schon früher mir in's Herz gedrungen wäre und es mit Rosenbanden an ein Wesen geknüpft hätte, das mich wie sein Auge liebt. Lucie betrügen kann ich nicht und wenn auch meine Liebe hoffnungslos seyn sollte, so verdient doch Eure Tochter ein ungetheiltes Herz und dieß kann ich ihr nicht geben. Ein Wesen wie sie, will einzig und allein geliebt seyn, wenn es nicht unglücklich werden soll! Lucie wird mich vergessen lernen, ein braver Jüngling, der ihrer würdiger ist, als ich, wird sie glücklich machen.“

Der Greis schüttelte dem Jüngling die Hand. „Wie gern hätte ich Euch Sohn genannt,“ sprach er, „aber das Schicksal will es nicht. Meines armen Kindes Herz wird brechen, doch kann ich Euch nicht zürnen; Ihr handelt als ein braver Mann und der Himmel schenke Euch das wohlverdiente Glück.“

Tasso's Abschied hatte etwas Rührendes und Feierliches; eine trübe Ahnung schien in Lucien's Seele aufzusteigen, denn sie warf sich nach der Trennung an des Vaters Brust und flüsterte leise, fast als fürchte sie, das Wort auszusprechen: „Verloren?“

„Tröste Dich, mein armes Kind, sey mein starkes Mädchen! Dir blüht noch lange des Lebens Mai!“

„Er liebt eine Andere?“

„Zürne ihm nicht, er liebte, ehe er Dich sah.“

Ein Strom von Thränen stürzte aus des Mädchens blauem Augenhimmel. Sie konnte sich nicht losreißen vom väterlichen Busen. „Laß Deine Thränen fließen,“ tröstete milde der Greis. „Sie erleichtern die Brust! aber dann sey wieder meine gute Lucie, blicke vertrauend hinauf zu den blauen Höhen, von wannen deine Mutter auf dich niederseht und deinen Schmerz mildern wird. Du darfst nicht murren wider die Vorsehung, die es immer gut mit uns meint.“

„Mit ihm ist meines Lebens Hoffnung abgeblüht,“ antwortete Lucie! „nie trenne ich mich von Dir, mein guter Vater, habe ich ja noch einen Trost,“ fügte sie

schmerzlich lächelnd hinzu, „ein Andenken vom Geliebten: seine Lieder.“ —

(Fortsetzung folgt.)

### Der stärkste und der größte Dichter.

Gottsched stellte einst einigen in Leipzig anwesenden fremden Gelehrten den damals auch hier anwesenden, wohlbekannten Professor Triller aus Wittenberg, auf dessen Bauch zeigend, mit den Worten vor: Hier, meine Herr'n, sehen Sie den stärksten Dichter Deutschland's! Sogleich entgegnete Triller, auf Gottsched's lange Statur hinweisend: und hier den größten! \*\*\*

### P ä d a g o g i s c h e s .

Man will behaupten, daß die mütterliche Erziehung im Allgemeinen eine naturgemäße sey, weil ihre Erziehungsgrundsätze nicht aus einem wissenschaftlichen Systeme entlehnt wären, sondern in dem so natürlichen Muttergeföhle ihren Grund und ihre Quelle hätten. Muß man dabei aber nicht fragen: ist denn das Muttergeföhle jedweder Mutter so fein gebildet, daß es ihr immer die rechten Erziehungsmaximen, die besten Regeln und die passenden Mittel angiebt? Vielmehr folgt die Mutter größtentheils hinsichtlich ihrer Erziehungsweise dem flüchtigen Augenblicke, so daß nicht selten der Zufall und ihre gute oder übele Gemüthsstimmung wirksam in ihr Erziehungsgeföhle eingreifen. Oder, was noch schlimmer ist, sie erzieht nur zu häufig nach dem Vorbilde ihrer Mutter und Großmutter. Diesen scheint sie ihre Erziehungsart abgelernt zu haben, und daher macht sie es ihnen, mit wenigen Modificationen, getreu nach. Oder was am allerschlimmsten ist — erlaubt würdige Mütter diesen Ausdruck, weil er die Sache am Besten bezeichnet — sie erzieht instinkartig, ohne sich also über das Wie? Wann? Warum? und Wozu? Rechenschaft geben zu können.

August Leischau.

### E r l ä u t e r n g .

Wer der „Sprachverbesserer“ sey, o Leser, so fragst Du? — Der den „Verbesserer“ jetzt wieder verbessert, der ist's \*).

Karl Uschner.

\*) In den „Skizzen von Julian“ (Karl Uschner) findet sich nämlich folgendes Epigramm:

Die Zeit.

Keine veränderte Zeit, nur eine verändernde giebt es;  
Jeder Veränderung Grund, bleibt unverändert sie selbst.  
Anmerkung des Einsenders.